

morastigen Orten aufhalten, daher sie auch auf den Meeres- oder Acker-Höfen, wo viel Sumpf oder Wasser ist, wegen ihrer sanften Federn, vieler Eyer, und guten Zucht, mit grossen Nutzen gehalten werden. Sie erheben sich nicht hoch von der Erde, gehen langsam, schwimmen aber desto geschwinder. Die andere Art, die wilde, wird Sauvageon, der Wildling, Wildfang, genennet, weil sie ihre Nahrung in den Wäldern suchet. Gegen dem Winter gesellen sie sich zu den andern Enten, und fliegen hernach wieder nach den Flüssen und Seen, daher sie auch den Namen Oiseau de riviere, ein Vogel der sich gerne in Flüssen aufhält, bekommen haben. Sie werden meistens auf den Teichen mit einem Schützen-Pferde beschlichen und geschossen, welches aber sehr schwer hergehuet, oder auf Lock-Heerden, in gewissen dazu erbauten Enten-Fängern, mit Wänden oder Netzen, vermittelst gewisser dazu abgerichteter Lock-Enten, durch Hülffe einiger Treib-Hündgen, oder eines Angel-Hackens, woran ein Stück Fleisch, Gedärme oder Lunge, und eine starke, härene, durch ein Rohr gezogene Schnur hängt, gefangen werden. Ferner werden die Enten, in Ansehung ihrer Farbe, in bunte, graue, ganz weisse zc. eingetheilt. Und sehen die wilden insgemein alle schwarz-grau an Farbe aus, sonst aber den zahmen ähnlich. Man hat auch kleine Krieg- oder Krück-Spiegel-Stör-Blau-Mück-Mos-Schell-Schild-Pfeiff-Spizschwänzige Enten, Taschen-Mäuler, Roth-Sälse, doch sind sie nicht alle aller Orten. Es giebt auch Schmachl-Enten, welche zu den Wilden gezehlet werden. Unter allen sind die Krück-Enten die medligsten, sie werden mehrentheils gebraten, schmecken aber gemeinlich nach Fischen. Denn findet man auch Türkische, Indianische, Lybische und Cairinische Enten, wiewol dergleichen, ausser die Türkischen und Indianischen, und eine kleine Art, so Zimmet-farbene Federn hat, bey uns wenig gesehen werden. Es sind die Türkischen oder Indianischen Enten, Anates Lybica, fast noch einmal so groß, wie unsere zahmen, und um den Kopf mit Fleisch, fast wie die Calcutische Hühner, bewachsen, die Zimmet-farbenen aber sind etwas kleiner, beyde Arten werden bey uns zur Rarität gehalten. Wenn ein Türkischer Enten-Teich mit zwey gemeinen Enten eingesperrt wird, giebt es eine häufige Brut, und das Fleisch dieser Art ist zarter als das andere. In China giebt es der Enten so viel, daß sie die Wasser gleichsam bedecken. Bes. Aldrov. Ornithol. XIX. 24. seq. Das Männlein der Enten wird auch ins besondere Endtrach, Endträch, Enten-Teich, Andtrach, Rätch, genennet, und ist von dem Weiblein gemeinlich darinne unterschieden, daß es einen grünfarbenen Kopf und Hals, einen breiten Schnabel, Flügel, mit weiß, grün und schwarz getheilt, ein weiß Halsband und rothe breite Füße hat; die junge Ente heist im lateinischen Anaticula, französisch Halebran und Halebrent, welches Wort aus dem Griechischen kömmt, von *αλα*, mare, das Meer, und *ανας*, anas, die Ente, als wolte man sagen eine Meer-Ente; denn etliche von den wilden Enten ziehen von einem Orte zum andern, und wenn es ihnen in denen gemeinen Wassern zu kalt wird, begeben sie sich zuweilen ins weite Meer an den Seestrand, und schwimmen daselbst herum, oder fliegen von einem See hauffenweis zum andern, sonderlich wenn sie von Füchsen

und Wölfen angefochten werden. Daß sie aber allesamt so gerne in den Wassern sind, mag wohl von ihren hitzigen und trockenen Temperament herkommen, welches sie in dem Wasser zu mäßigen und zu kühlen suchen, wie sie denn auch nicht weniger an diesen Orten ihre meiste Nahrung finden, massen sie ihren Schnabel tieff in den Schlamm hinein stecken, und den Wurzeln nachgraben, auch die daselbst befindlichen Meer-Linsen vor allen andern Speisen sehr gerne fressen. Sie sind nebst den Calcutischen Hähnen und Hünern die allergefregigsten Vögel, daß sie auch ostermahl müssen wieder von sich geben, was sie zu viel gefressen haben, und es frist fast kein Vogel unflätigere Sachen, als eben die Enten, welche Frösche, Mäuse, Spinnen, Schlangen, Kröten und andere dergleichen giftige Thiere verzehren, daher, denn Plinio XXV. 2. Gellio XVII. 16. und vielen andern Scribenten gar leicht zu glauben, welche sagen, daß sich die Pontischen Enten mehrentheils vom Gift nähren. Wann sie in den Wassern von den Adlern oder andern Raub-Vögeln verfolgt werden, und dieselben nahe über sich vermercken, spritzen sie ihnen mit ihren Schnäbeln Wasser in die Augen, damit sie von ihnen nicht können gesehen und verfolgt werden, oder sie tauchen sich unter das Wasser, und kommen an einem andern weit entlegenen Orte wiederum heraus, wenn sie denn der Adler daselbst siehet, und abermal auf sie zueplet, tauchen sie sich, wie zuvor, wieder ins Wasser, und dieses so oft und viel, bis sich der Adler allzunah zu Wasser waget, und ersäufft, oder einen andern Raub ersiehet, und von ihnen abläset. Sonst sind sie von Natur sehr furchtsam, machen ein groß und laut Geschrey, und verhalten ebenfals wie die Gänse mit der Laufe-Sucht behaftet. Wann sie sich oft untertauchen und baden, oder die wilden Enten dick und hauffenweis in einander fliegen, zeigen sie Regen an, und wenn sie ihre Flügel oft schwingen und zusammen schlagen, deuten sie Wind an. Sie sind sehr unkeusch, ja die Enten sind zuweilen so geil, und setzen ihren Weiblein so oft und unablässig zu, daß diese auch mannigmal davon sterben müssen. Die Weiblein legen und machen ihre Nester hart neben den Wassern, damit sie Gelegenheit haben, ihren ausgekrochenen Jungen alsbald schwimmen zu lehren, und auch ihre Nahrung haben können. Die Zeit aber, wenn sie sich paaren, Eyer legen, und ihre Jungen aushecken, ist der Merck. Die Enten-Eyer sind etwas größer als die Hühner-Eyer, und auch so gut zu essen, jedoch ist ihre Schale etwas dicker. Der Enten größte und ärgste Feinde sind, der Adler, Habicht, Enten-Stößer und Füchse. Obschon die Enten das heftigste Ungeziefer fressen, werden sie dennoch auf grosser Herren Tafeln als eine angenehme Speise gegessen, wiewol man die wilden vor gesunder hält, als die zahmen, diese haben unverdauliches und süchtiges Fleisch, jener ihrs ist röthlich und braun, weit schmackhafter, und führet auch viel mehr flüchtiges Salz den sich, giebt auch gute Nahrung. Einige Medici loben das Fleisch wider die Colic, andere wollen nur die Brust vor gesund halten, daher Martialis XIII. 52. sagt:

Tota quidem ponatur Aanas, sed pectore tantum  
Et cervice sapit, cetera reedde coquo.

Allein es ist wohl mit C. Hofmann. Insitut. Med. V. 20. S. 7. zu glauben, daß ein Stück Fleisch an der Ente so gut sey, als das andere, massen es ja einerley Blut